



© H. Wiesbauer

Späte Federnelke (*Dianthus serotinus*) und Sand-Gipskraut (*Gypsophila fastigiata*)

Heinz Wiesbauer

Das Marchfeld: Vom Sand- zum Rollrasen

Das Marchfeld ist heute eine großflächige Acker-, Gemüse- und Rollrasenlandschaft, die von ausufernden Siedlungen und Gewerbeparks unterbrochen wird. Die wenigen verbliebenen Naturräume sind von intensiv genutztem Ackerland umgeben und fristen ihr Dasein.

Kaum ein Gebiet hat sich in der jüngeren Zeit so massiv verändert, wie dieser Landstrich, der einst als landwirtschaftliches Notstandsgebiet der Monarchie galt. Damals gab es sehr feuchte und sehr sehr trockene Landschaften, aber kaum etwas dazwischen. Heute lässt sich die Feuchtigkeit dank großflächiger Beregnung und Trockenlegung regulieren, manche Bereiche werden gleichzeitig ent- und bewässert. Ermöglicht wurden diese Umwälzungen durch den Marchfeldkanal und andere Meliorationsmaßnahmen.

Vom Nassen ...

Wie ein Bericht aus dem Jahr 1808 detailreich ausführt, war das Marchfeld zwischen dem Russ- und Stempfelbach besonders feucht. „Die etwas tiefer liegenden Gegenden ... sind mit Morästen angefüllt ... Die Sümpfe ... dieser ganzen Gegend, scheinen Torfhältig zu seyn. Der Boden schwankt und zittert, auch wo kein Wasser ist; jeder Schritt preßt eine schwarze Feuchtigkeit aus, und mit einem ähnlichen Stoffe sind die Lachen angefüllt. Das ganz kohlschwarze Erdreich bringt, selbst wo kein Wasser steht, nichts als Binsen- und Pfiemengras hervor.“ (N.N. 1808)

Sucht man die beschriebenen Standorte heute auf, findet man hochproduktive Böden vor. Doch wo sind die anmoorigen Böden geblieben? Es gab sie und sie sind jetzt in der Atmosphäre, man könnte auch sagen im Himmel. Sie wurden nach der Tieferlegung des Grundwasserspiegels durch Mikroorganismen klimawirksam veratmet. Pro Jahr nahmen so die anmoorigen Schichten um etwa einen Zentimeter

ab. Die Moorböden haben sich innerhalb einiger Jahrzehnte aufgelöst, sind nicht mehr existent. Jene Entwicklungen, die die Klimaforscher weltweit beunruhigen, sind im Marchfeld längst vollzogen.

... ins Trockene

Wenden wir uns nun dem anderen Extrem zu, den Trockenstandorten, über die es in der Kirchlichen Topographie (1835) heißt: „In dieser großen Sandwüste zeigt sich nichts als das röthliche Heidegras dem Blicke; Sturm und Wind treiben fürchterliche Sand- und Staubwolken auf, die den Wanderer zu verschütten drohen, und die fruchtbaren Felder mit Sand bedecken.“ Die Flugsande wurden während bzw. kurz nach der letzten Eiszeit abgelagert, als das Gebiet zwischen March und Donau noch nicht bewaldet war. Bei niedriger Wasserführung kamen ausgedehnte Sand- und Kiesbänke zum Vorschein, von denen der Wind große Mengen an Feinsediment aufwirbeln und verblasen konnte. Während feinkörnige Teilchen oft über weite Strecken transportiert wurden, lagerte sich der grobkörnigere Sand im Flussumland ab. Im Marchfeld und Marchtal entstanden auf diese Weise mehrere Meter mächtige Flugsanddecken.

Kostbare Sandlebensräume ...

Sandlebensräume sind extrem trockene Standorte. Dies liegt zum einen am pannonisch geprägten Klima, zum anderen an der geringen Wasserspeicherkapazität des Sandes. Aufgrund des Einzelkorngefüges und des niedrigen Feinkornanteils versickert das Wasser rasch und wird nur zu einem geringen Teil in den Hohlräumen des Bodens gespeichert. Da der Wasserhaushalt schon nach kurzen Trockenperioden angespannt ist, gedeihen hier vor allem trockenheitsresistente Pflanzen. Insbesondere lückig bewachsene Sandflächen sind Lebensräume für viele hochspezialisierte Tiere und Pflanzen. Arten, die es anderswo in unserer Kulturlandschaft nicht gibt.

Der von den Sanddünen des Pannonikums faszinierte Forstbotaniker Joseph Wessely (1873) schrieb vor etwa 150 Jahren: „Fürwahr, wäre die Kunde von diesem merkwürdigen Fle(c)k Erde über den Kreis der dortigen Hirten hinaus gedrungen, Naturforscher wie Touristen würden schon längst Wallfahrten dahin veranstalten.“

Vor allem im Frühsommer lässt sich die charakteristische Fauna gut beobachten: Tausende Bienen und Wespen schwirren über dem Sandboden, um sich hier zu paaren oder Nester anzulegen. Wenige Zentimeter unter der Sandoberfläche herrschen gleichförmige Temperatur- und Feuchtigkeitsbedingungen während der sensiblen Phasen der Larvenentwicklung. Manche Grabwespen betreiben eine hoch entwickelte Brutpflege und versorgen ihre Nachkommen täglich mit frischer Nahrung.

Die Lebensraumqualitäten der Sanddünen ändern sich jedoch mit fortschreitender Sukzession grundlegend. Während die Pionierstadien vorwiegend Spezialisten besiedeln, wandern mit zunehmender Pflanzendeckung und Bodenentwicklung Ubiquisten („Allerweltsarten“) sowie Arten von Ruderalstandorten und Trockenrasen ein. Für die Erhaltung der Lebensräume wäre deshalb eine extensive Beweidung in Teilbereichen günstig. Sie könnte nicht nur den Blütenreichtum fördern, sondern auch kleinräumige Offenstandorte schaffen. Derzeit scheitern solche Pläne aber leider, da die örtliche Jägerschaft Störungen des Wildbestandes befürchtet. Dabei gibt es von den ehemals ausgedehnten Sanddünen des Marchfeldes heute nur mehr Reste.

... weichen dem Agrarland

Der Großteil der Sandlebensräume wurde längst eingeebnet und dient nun zur Produktion von Rollrasen, Spargel und anderer Kulturen. Mit Düngung und Bewässerung gelingt es auch hier, hohe Erträge zu liefern. Um das Marchfeld in seiner Komplexität zu begreifen, sollte man noch ein Blick in die intensiv genutzte Agrarlandschaft werfen, die sich nördlich des Nationalparks Donauauen ausbreitet. Eine idealtypische Landschaft aus dem Lehrbuch der Flurbereinigung, die heute als die Kornkammer des Landes gilt. Auf den landwirtschaftlichen Flächen stehen blaue Schilder mit der gelben Aufschrift „Wir für Bienen“. Doch

sind die Lebensraumbedingungen tatsächlich geeignet? Für Honigbienen – deren Stöcke von Blühfläche zu Blühfläche transportiert werden – vielleicht gerade noch zufriedenstellend. Für Wildbienen ist die Situation beklemmend, weil sie standorttreu sind und nur geringen Aktionsradien haben. Weite Bereiche der intensiv genutzten Landschaft sind für viele Arten überhaupt nicht besiedelbar. Da es weder blütenreiche Feldraine noch Niststrukturen gibt, sind die Bestandseinbrüche in den zentralen Teilen des Marchfeldes so stark wie nirgendwo anders. Zwar heben sich hin und wieder farbenprächtige Raps- oder Phazieliekulturen für ein paar Wochen vom satten Grün der Umgebung ab, doch ihre Blüten sind nur kurzzeitig und auch nur für wenige Wildbienenarten nutzbar. Die wenigen Blühstreifen sind artenarm und bieten kaum einen Ausgleich für verloren gegangene Wiesen, Brachen und Naturstandorte. Dazu kommt noch, dass sie aufgrund von Vorschriften jährlich gehäckselt werden, sodass hier alle stängelbrütenden Arten vernichtet werden. Gerade in der hoch subventionierten Agrarlandschaft des Marchfeldes zeigt sich, wie uneffizient das Agrarumweltprogramm für blütenbesuchende Insekten ist. Vielleicht ist weniger manchmal mehr und mehr manchmal doch nicht genug.

Literatur

- N.N. 1808: Bemerkungen über das Marchfeld. In: Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat. 24.5.1808.
- Kirchliche Topographie 1835: Historisch-topographische Darstellung der Pfarren im Erzherzogtum Österreich.
- Wessely, J. 1873: Der europäische Flugsand und seine Kultur.



DI Heinz Wiesbauer
ist Landschaftsökologe, Ziviltechniker und Experte für Wildbienen.



Kleine Kreiselswespe (*Bembecinus tridens*) beim Eintragen einer Zikade



Die Sandwespe *Ammophila terminata* mit Raupe

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naturschutz - Nachrichten d. Niederösterr. Naturschutzbundes \(fr. Naturschutz bunt\)](#)

Jahr/Year: 2022

Band/Volume: [2022_2](#)

Autor(en)/Author(s): Wiesbauer Heinz

Artikel/Article: [Das Marchfeld: Vom Sand- zum Rollrasen 8-9](#)